

Erstes Kapitel.

Die Bewohner des grauen Hauses.

Von Klein Gertruds Heim, dem alten grauen Hause, ist jetzt keine Spur mehr vorhanden. Schon vor einer Reihe von Jahren wurde es niedergerissen, zugleich mit andern in der Nähe befindlichen Gebäuden, und an seiner Stelle steht inmitten eines schattigen Gartens eine jener modernen Villen, wie sie meist in vornehmen Vorstädten das Auge erfreuen. Zur Zeit unserer Erzählung aber, d. h. als Gertrud noch „Klein Gertrud“ war, sah jeder, der in Webers Gasthaus einkehrte, das alte Haus liegen, den grauen steinernen Kasten mit seiner stattlichen Front und seinen hohen Fenstern. Wenn die alten Mauern sprechen könnten, wieviel hätten sie zu erzählen gewußt! Hoch ging es vorzeiten her in dem alten Bau. Frohe Feste vereinigten dort die Vornehmen und Schönen der Stadt, und auf den breiten Treppenstufen rauschten seidene Schleppen. Jetzt war es aber längst vorbei mit dem bunten fröhlichen Treiben. Das graue Haus war eine Mietkaserne geworden, eine Stätte der bittersten Armut.

Der Schreiber Wilhelm Trübe hatte, nachdem ihn das Leben hierhin und dorthin, aber immer abwärts geführt, schließlich für sich und seine Familie im grauen Hause Unterkunft gesucht und gefunden. Er war groß und hager, hatte schmale, magere Hände und ein blasses Gesicht mit ernsten, dunkeln Augen. Das volle Haar war fast ganz weiß, doch nicht die Last der Jahre, sondern Kummer und Sorge hatten es so früh gebleicht. Wilhelm Trübe hatte bessere Tage gesehen, doch das war so lange her, daß er sich ihrer kaum erinnern konnte. Bis vor